

424
96

Außenpolitische Forderungen

Von Dr. Fritz Kollmann a. D.

Die Ehre des Völkervertrages in Genf wird immer mehr an Bedeutung nicht durch die Tagesordnung, sondern durch die Tatsache, daß die Außenminister der im Mittelpunkt des europäischen Geschehens stehenden Mächte die unterschiedlichen Probleme der Politik außerhalb der Tagesordnung besprechen. Auch die gegenwärtige Ratifikation trägt dieses Gepräge. Es gab eine Zeit, da glaubte man, mit dem, was man diplomatisch machte, sei für allemal aufkommen zu können. Wir sind neuerdings wieder bei der Selbstinspektive gelangt und es wäre wieder zu wünschen, daß die Welt sie nicht entbehren könnte. Werden stellt man nicht auf öffentlichem Markte aus, und gar oft werden in der Außen- und Innenpolitik verheißungsvolle Ansätze und Ansätze dadurch vernichtet, daß man zu unrechtlicher Zeit oder an unrichtigen Orten öffentlich sagte, was man wollte oder nicht wollte. Aber für die deutsche Außenpolitik ist doch jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo sie offen und klar ihre Ziele herausstellen muß.

Wir verstehen die Schwebigkeiten nicht, die sich in Frankreich der Streifen des Verhältnisses, die wir immer aus Überzeugung begrüßt und gefördert haben, entgegenstellen, aber die Gefahr erscheint uns doch recht groß, daß die Politik von Locarno und von Trianon verfaßt. Gewiß, die zu lösenden Probleme sind schwierig und kompliziert, und wie es in Deutschland erst nach und nach gelungen ist für den Gedanken einer Verständigung mit Frankreich die richtige politisch-psychologische Einstellung weitzuhalten, so wird auch in den nationalistischen Kreisen Frankreichs mancher Widerstand erst allmählich überwunden werden können. Aber gerade weil in Deutschland die Locarnopolitik jetzt aus ihren bisherigen Gegnern anerkannt und aktiv mitgemacht wird, ist für Frankreich der Grund des Zörens und des Argwohnens. Es kann sich jetzt nicht mehr darum handeln, daß Locarno zu sondern und um die Dinge herumzureden, sondern nur darum, die praktische Lösung zu verlangen und zu erreichen.

Deutschland ist gleichberechtigtes Mitglied des Völkerbundes. Der Bund kennt keine Mächte zweiten Grades oder solche mit beschränkter territorialer Hoheit. Als der Akt von Versailles uns aufgewungen worden war, war die psychologische Bestimmung

der Kriegszeit noch so ungeheuer, daß man Deutschland dauernd außerhalb des Völkerbundes zu halten gedachte. In einem Deutschland, das im Völkerbunde ist, ist kein Raum für eine fremde Besatzung, wie im Rheinland und keine Möglichkeit zu einer Wiedereingliederung territorialer Hoheit, wie im Saargebiet. Es liegt im Wesen eines Bundes, daß die an ihm beteiligten Mächte sich ihren territorialen Besitz und ihrer Hoheit nicht schmälern, sondern sie gegenseitig garantieren und sie achten. Selbst wenn man diese selbstverständlichen logischen Folgerungen aus der gemeinsamen Bundeszugehörigkeit nicht gelten lassen will, gibt Artikel 431 des Akt von Versailles Deutschland einen Rechtsanspruch an die Räumung des besetzten Gebietes. Es ist kein Grund erkennbar, warum Deutschland, nachdem es durch seine Abstriftung und durch Anerkennung seiner Verbindlichkeiten vorab geleistet hat, noch zögern sollte, diesen Anspruch offen anzumelden und durchzuführen. Wenn auf französischer Seite hier das Angebot von Gegenleistungen erwartet werden sollte, so ist das, soweit die Räumung der Rheinlande in Frage kommt, durchaus unhaltbar. Die Räumung ist die Gegenleistung für das, was Deutschland vorab geleistet hat, und der Versuch, die Räumungsfrage mit dem Problem des Ostens zu verknüpfen, könnte nur als Verschleppung gewertet werden. Die Ostprobleme stehen auf einem vollständig getrennten Konto. Wenn man aber in Frankreich glaubt, der öffentlichen Meinung eine sofortige restlose Räumung ohne starke innerpolitische Rückschlüsse nicht zu können, so muß man doch daran erinnern werden, daß seit längerer Zeit eine klare Zusage der Vollstreckung vorliegt, die Besatzungsarmee wegzunehmen. Es war richtig von Stresemann, die Gesamtliquidation des Räumungsproblems zu erstreben und das Teilproblem der Herabsetzung der Stärke der Besatzungstruppen zunächst in den Hintergrund treten zu lassen. Aber wie die Dinge gelaufen sind, ist doch sehr ernsthaft zu erwägen, ob jetzt nicht wenigstens die Behandlung des Teilproblems betrieben und die Durchführung der zugesagten Truppenverminderung veranlaßt werden muß, wenn Frankreich die Gesamtliquidation nicht schon jetzt ins Auge fassen zu können glaubt.

Andererseits liegen die Tatsachen des Saargebietes. Hier wird als Teststein mit dem Schicksal materieller Opfer verknüpft, was man nicht im Akt von Versailles für 1935 vorgezeichnete Räume der Gruben schon heute betreiben will. Ob Frankreich grundsätzlich

mit einer vor 1935 zu treffenden Regelung einverstanden ist, kann und muß jetzt geklärt werden, erst dann ist Raum für Deutschland, die Frage der materiellen Leistungen zu erörtern. Neben der Lösung des Rheinlands- und des Saarproblems ist die Frage der Fortführung der Abstriftung sprechend. Auch hier hat Deutschland einen klaren Rechtsanspruch. Die vollkommen durchgeführte Entwaffnung Deutschlands war im Akt von Versailles als erstes Glied einer allgemeinen Abrüstungsaktion vorgesehen. Diese Aktion muß jetzt tatsächlich eingeleitet werden. Der frühere britische Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Curzon hat schon vor längerer Zeit die Situation treffend mit dem Satz gekennzeichnet: entweder rüsten nun auch die anderen Mächte ab, oder Deutschland hat wieder freie Hand. Man redet in Frankreich viel von der Sicherheit Frankreichs — wir glauben, es läge vielmehr Anlaß vor, im Völkerbunde einmal von der Sicherheit Deutschlands zu sprechen.

Rheinland, Saargebiet, Abstriftung, in diesen drei Worten ist die Problematik unserer Außenpolitik gegenüber Frankreich umschlossen. Wenn wir diese Ziele klar herausstellen und ihre nachdrückliche Verfolgung fordern, so geschieht das nicht, um dem deutschen Außenminister neue Schwierigkeiten zu den zahlreich vorhandenen zu bereiten, sondern um ihm zu zeigen, was als bringendes Gebot unserer Außenpolitik auch dort verlangt wird, wo man nach wie vor bereit ist, seine Politik zu stützen und zu fördern.

Benutzt Wohlfahrtsbriefmarken!

Für die Forderung der Wohnungszwangswirtschaft

Die Richtlinien der Deutschnationalen. Die Deutschnationale Landtagsaktion, deren Zweck es ist, die vorverfallene Zeit nicht mehr zu Worte kommen, hat ihre Stellungnahme zu der brennenden Frage der Forderung der Wohnungszwangswirtschaft in folgende Richtlinien fassen lassen:

1. Von den Bestimmungen des Wohnungsmangelsgesetzes mit Ausnahme des § 2 werden vom 1. April 1927 ab ausgenommen sämtliche gewerbliche Räume und die Wohnungen, deren Friedensmiete einen gewissen nach Ortsstellen gestellten Betrag übersteigt.
2. Von den Bestimmungen des Gesetzes über die Mietverhältnisse und die Mietverhältnisse (Zwangsquartierung) befreit.
3. a) Die Regierung wolle auf die Reichsregierung dahin einwirken, daß ein bestimmter Zeitpunkt für den vollständigen Wegfall der Wohnungszwangswirtschaft festgelegt wird.
- b) Da zu diesem Zeitpunkt genügender Wohnraum zur Verfügung stehen muß, ist privates Kapital und privater Unternehmertumswille in weitestem Maße zum Wohnungsbau heranzuziehen.

Deshalb muß der ernste Bauwerber das Recht erhalten, aus dem Auskommen der Mietkäufer entsprechende Zuschüsse und Verbilligung der Hypothekenzinsen zu verlangen.

gewerbliche Räume und Wohnungen, deren Friedensmiete einen gewissen nach Ortsstellen gestellten Betrag übersteigt. Jedoch soll die Regierung den Höchstbetrag des dem Vermieter zukommenden Mietbetrages, gemessen an der Friedensmiete, festlegen.

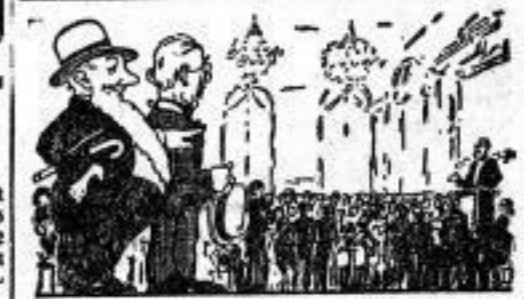
o) Von den Bestimmungen des Gesetzes über die Mietverhältnisse und die Mietverhältnisse (Zwangsquartierung) befreit werden die unter b) genannten größeren gewerblichen Räume und Wohnungen ausgenommen. Jedoch soll der anknüpfende Mieter auch ferner geschützt bleiben, während auf den Bewohnern und mit der Mietzahlung künftigen Mieter die Bestimmungen des BGB. anzuwenden sind. Deshalb soll eine Abänderung nur bei überwiegendem Interesse des Vermieters zulässig sein. Die Entscheidung hierüber liegt bei den ordentlichen Gerichten. Die Anrufung von Schlichtungsstellen, die im beiderseitigen Einvernehmen der beteiligten Organisationen errichtet sind, steht den Parteien selbstverständlich frei.

d) Von den Bestimmungen der vorgenannten drei Gesetze werden vom 1. April 1927 ab die Mietverhältnisse und nach diesem Zeitpunkt freiwerdenden beschlagnahmten Räume (Zwangsquartierung) befreit.

2. a) Die Regierung wolle auf die Reichsregierung dahin einwirken, daß ein bestimmter Zeitpunkt für den vollständigen Wegfall der Wohnungszwangswirtschaft festgelegt wird.

b) Da zu diesem Zeitpunkt genügender Wohnraum zur Verfügung stehen muß, ist privates Kapital und privater Unternehmertumswille in weitestem Maße zum Wohnungsbau heranzuziehen.

Deshalb muß der ernste Bauwerber das Recht erhalten, aus dem Auskommen der Mietkäufer entsprechende Zuschüsse und Verbilligung der Hypothekenzinsen zu verlangen.



„Ein Geschäftsfreisender kann immer nur Einzelaktionen geben. Inerate erteilen dagegen der Allgemeinheit Unterricht. Deshalb lassen sich Massen-Umfäge nur durch Umfäge erzielen.“

Favorit-Schnitte.

Kleiderstoffe Seidenstoffe: Steigewald & Kaiser

Bamberg-Adler-Seide, die führende Marke Meter 1.45 1.25

Crépe de chine, reine Seide, 100 cm breit Meter 7.80 6.90 5.90

Crépe-Veloutine, W. ll. mit Seide Meter 11.80 9.80 5.90

Wasch-Samt, 30 cm breit, in vielen Farben Meter 2.80 2.40 1.90

Pulloverstoffe in neuen Farbstellungen Meter 1.50 1.25 0.90

Façonné, doppelbreit, reine Wolle Meter 3.90 2.80 1.95

Papillon-Bordüren 130 cm breit reine Wolle Meter 7.90 5.80 4.90

Woll-Rips 130 cm breit, in sparten Farben Meter 6.80 4.90

Chemnitz
MARKT ECKE MARKTGRÄSCHEN

Der Flitzmajor

Humoristischer Roman von Fritz v. Schlicht. (Arbeitsgemeinschaft durch Verlag Ost. West, Werdau.)

16 Nachdruck verboten.

„Ich denke ja gar nicht daran,“ widersprach der Arzteil, „ich habe Wichtigeres zu tun, ich muß jetzt vor allen Dingen das gnädige Fräulein nach Hause begleiten.“ Und als er nun daran dachte, daß morgen vielleicht ihr Name im Zusammenhang mit dem seltsamen in der Zeitung genannt würde, sagte er plötzlich: „Ihr Artikel wird Ihnen in dem besten Falle doch höchstens fünfzig Pfennig eintragen. Ich sahle Ihnen auf der Stelle hundert Mark, wenn Sie mir jetzt versprechen, kein Wort über die Geschichte zu schreiben.“

„Hundert Mark! Hundert Mark!“ Der arme Lokalreporter wiederholte es immer wieder, als sollte er damit sagen: ja, gibt es denn so viel Geld?

Die Versuchung war riesengroß, aber trotzdem sagte er jetzt: „Es geht nicht, Herr Leutnant, es geht bei Gott nicht, so gern ich mir auch die hundert Mark verdienen möchte. Aber wenn ich nichts über den Vorfall bringe, kostet es mich meine Stellung. Hier passiert ja so selten etwas. Den ganzen Tag bin ich auf den Beinen, nur um das Geringste berichten zu können, und wenn ich nun diese Sensation totschweige — ich verdienste, mit Schimpf und Schande entlassen zu werden, und ich habe zu Hause eine Frau und sieben Kinder, die wollen alle leben.“

„Was machen wir da denn nur, gnädiges Fräulein?“ wandte Fritz von Ziegelbach sich rasch an Fräulein Lutti, die dem Gespräch voller Spannung gelauscht hatte. Ihr persönlich war es ganz gleichgültig, ob ihr Name in die Zeitung kam oder nicht, sie dachte viel zu frei, um sich

über solche Kleinigkeiten zu erregen, aber die sieben Witzmänner würden es tun. Aber das nicht allein, die Regimentsdamen würden glauben, sie sei nur deshalb früher ausgebrochen, um sich heimlich mit ihm zu treffen. Sie hatte ihn ja auch treffen oder wenigstens abertauschen wollen, aber das brauchten die anderen doch nicht zu wissen, und die Welt würde auch von ihm glauben, daß er nur deshalb von dem Liebesmahl fortgegangen sei, um mit ihr ein Stelldichein zu haben. Das würde eine nette Klatscherei geben, und die Damen würden in den nächsten vierzehn Tagen gar nicht aus den Kaffeetischen herauskommen.

Unter anderen Umständen hätte sie das sicher nur belächelt und amüsiert. Aber erregt und nervös, wie sie es augenblicklich noch war, dachte sie heute anders und so meinte sie denn jetzt zu ihrem Begleiter: „Vielleicht kann es der Herr mit seinen finanziellen Interessen und mit der Rücksicht auf seine Frau und die sieben Kinder vereinbaren, daß er unsere Namen, oder wenigstens den meinsten nicht nennt, und vor allen Dingen möchte der Herr sich verpflichten, es ausdrücklich zu betonen, daß unser Zusammentreffen in der Hauptstraße natürlich nur ein ganz zufälliges war und daß Sie, Herr von Ziegelbach, meiner erst im letzten Augenblick anständig wurden und mir erst in der letzten Sekunde zu Hilfe eilten.“

„Aber das ist doch ganz selbstverständlich, gnädiges Fräulein,“ besetzte sich der Reporter, sie zu beruhigen, „gnädiges Fräulein brauchen sich nicht die leisesten Bedenken zu machen, ich werde meinen Bericht natürlich so fassen wie nur möglich, aber auch voller Diskretion abfassen. Die Hauptfrage ist und bleibt für mich die Spannung und es wäre für mich sehr wünschenswert, gnädiges Fräulein, wenn Sie die große Lebenswürdigkeit hätten, mir kurz anzudeuten, welche Gefühle in Ihnen wach wurden, als der Hund auf Sie

loosetzte. Auch das zu erfahren dürfte für meine Leser von dem größten Interesse sein. Und auch Sie, Herr Leutnant, was empfanden Sie, als Sie die Aute hörten: „Schlagt den Hund tot?“ War es gleich Ihre Absicht, das Tier zu töten, oder wollten Sie nur sich und Ihre Familie nur ganz zufällige Begleiterin vor dem Tier in Sicherheit bringen? Auch das zu erfahren, dürfte für meine Leser von dem größten Interesse sein.“

Mit dem geöffneten Notizbuch in der Linken, mit dem Bleistift in der Rechten stand der Reporter ihnen beiden gegenüber, aber Fritz von Ziegelbach und Fräulein Lutti verpörrten nicht die leiseste Reizung, Rede und Antwort zu geben, und so meinte Fritz von Ziegelbach denn: „Nehmen Sie es mir nicht übel, lieber Herr, aber was Ihre Leser interessiert oder nicht, läßt das gnädige Fräulein und mich vollständig kalt. Außerdem steht es uns an Zeit, uns länger mit Ihnen zu unterhalten, wir müssen jetzt gehen. Das gnädige Fräulein wird zu Hause erwartet, und ich im Kasino, wo ich dem Herrn Oberst gleich Meldung erstatten muß, damit er die kleine Affäre nicht erst aus der Zeitung erfährt. Im übrigen verlaße ich mich bei der Abfassung des Artikels auf Ihren Rath, auf Ihre Gelächterlichkeit und auf Ihre Diskretion. Sie sollen dann nicht umsonst auf meine Dankbarkeit warten.“

Gleich darauf setzte er mit Fräulein Lutti seinen Weg fort, während beide ihren Gedanken nachgingen. Sehr erfreut waren sie über den bevorstehenden Zeitungsartikel nicht, so daß Fritz von Ziegelbach endlich meinte: „Es ist und bleibt eine dumme Geschichte. Wenn uns wenigstens dieser Reporter nicht begegnet wäre, der mich um Geld zu verdienen, aus der Mäde einen Elementen macht.“

„Lassen Sie uns wenigstens hoffen, daß Ihnen der Vorfall dienlich keine Unannehmlichkeiten bringt,“ und mit einem tiefen Seufzer setzte sie

hinzu: „Warum mußten Sie aber auch gerade heute abend sitzen?“

„Nun setzte auch er anscheinend schwer auf, um sie dann seinerseits zu fragen: „Warum mußten Sie aber auch gerade heute früher von der Gesellschaft fortgehen?“

„Das habe ich Ihnen doch vorher zu erklären versucht,“ gab sie zur Antwort, um ihm dann plötzlich zu bitten: „Versprechen Sie mir, daß Sie nie wieder des Abends sitzen wollen, denn sonst wandelt mich vielleicht abertausch die Luft an, Sie zu erwischen, wenn ich Ihnen ja auch vorher das Gegenteil gelobte. Das nächste Mal erleben wir vielleicht wieder ein Abenteuer, und es geht doch nicht, daß wir alle acht Tage zusammen in dem Lokalbericht erwähnt werden. Also nicht wahr, dieser erste Filcher war auch der letzte?“

„Und dabei war es nicht einmal einer,“ meinte er halb lustig, halb ernsthaft, „aber ich schwöre es Ihnen bei allen Kaffeetischen der alten und der neuen Welt, selbst die rasendsten Kopfschmerzmittel sollen mich jorkan nicht bewegen, aus einer Gesellschaft fortzugehen, um frische Luft zu schöpfen. Nun aber, gnädiges Fräulein, sind wir gleich vor Ihrem Hause angelangt und da möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß Sie sich schnell wieder von dem ausgefallenen Schreden erholen und morgen wieder frisch und munter sind.“

Mit herzlichsten Worten dankte Lutti ihm nochmals für den ihr erwiesenen großen Dienst, und so lange und so warm drückte sie ihm die Hand, daß er ganz verlegen wurde. Dann aber, als sich die Haustür hinter ihr geschlossen hatte, eilte er schnell ins Kasino zurück, denn es war doch immerhin möglich, daß man ihn vernicht hatte. Aber das war nicht der Fall; ebenso unbemerkt, wie er gegangen war, trat er wieder ein. Niemand achtete auf ihn, denn der Kärm, der Tobakqualm und die heiße Luft waren inzwischen noch lauter und stärker geworden.

(Fortsetzung folgt.)